

Die Pflege der Philosophie im Jesuitenorden während des 17./18. Jahrhunderts.

Von Bernhard Jansen S. J.

(Fortsetzung)

Daß echte scholastische Philosophie, wenn auch entsprechend den Bedürfnissen und dem Können der Zeit in zusammengedrängter Verkürzung, auch außerhalb Spaniens in anderen Ländern und Provinzen des Jesuitenordens gepflegt wurde, möge an einigen Fällen veranschaulicht werden. Wir wählen nicht etwa Italien oder Frankreich, wo man es eher erwartet, sondern Deutschland und England, die am stärksten von den antischolastischen Ideen durchsetzt waren. Bernhard Duhr (*Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutscher Zunge* 4. Bd., 2. Teil, S. 44 ff., vgl. auch S. 4 f.) schildert das Ringen der deutschen Jesuiten um den Ausgleich des Alten und Neuen in der Philosophie. Wir werden sehen, wie eklektisch-schwächlich nicht wenige unter ihnen Scholastik und moderne Naturwissenschaften nebeneinandersetzen bzw. erstere aushöhlten. Daß die Ordensleitung, Generalkongregationen und Generäle, stets entschieden für die Wahrung der peripatetischen Philosophie eintraten, zeigt Duhr aktenmäßig (a. a. O. S. 4 f.; vgl. B. Jansen in *Zeitschr. f. kath. Theol.* Bd. 57 [1933], S. 407 ff.).

Einer der gründlichsten und klarsten Vertreter der peripatetisch-scholastischen Philosophie in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts ist Anton Mayr, Professor in Ingolstadt. Er kennt sich gut in ihr aus. Mit diesem konservativen Zug verbindet er viel Aufgeschlossenheit für das Neue, ohne indes wie sein deutscher Ordens- und Zeitgenosse B. Hauser den spekulativ-kritischen Versuch zu machen, eine innere ideelle Einheit zu schaffen. *Philosophia peripatetica antiquorum principiiis et recentiorum experimentis* — man beachte die pointierte, vielsagende Gegenüberstellung der Prinzipien der Alten und der Experimente der Neueren — *conformata* auctore R. P. Antonio Mayr S. J., S. Theologiae Doctore et antehac in Universitate Ingolstadtensi philosophiae ac theologiae Professore ordinario, nunc ibidem

studiorum Praefecto — diese einflußreiche, von der Ordensleitung gegebene Stellung eröffnet Perspektiven für die damalige Geltung der Scholastik in Süddeutschland — Ingolstadt 1739 tomus I Logica (p. 448), tomus II *Physica universalis* (p. 637), in Oktav. Natürlich dürfen wir in einem Schulbuch und in dieser Zeit keine weitausholende Spekulation erwarten, das wäre ein förmlicher Anachronismus gewesen. Wir müssen zufrieden sein, wenn verständnisvoll und gründlich das hergebrachte scholastische Gedankengut, ohne tieferes, umfassenderes Quellenstudium, lebendig gehalten wird. Das ist hier der Fall.

So sagt denn Mayr in der Widmung an den Augsburger Weihbischof Johannes Jacobus, er wolle den Theologiestudierenden eine philosophische Grundlage geben. Das entsprach der Idee des Ordensstifters Ignatius, wie er sie im vierten Teil der Konstitutionen äußert, und den Satzungen der Generalkongregationen. Aehnlich äußern sich öfters die Lehrbücher dieser Zeit, etwa die der Skotisten und anderer Richtungen. Animus mihi fuit typis dare philosophiam, quae quidem naturalium rerum notitiam copiose suppeditaret, attamen theologiae addiscendae praeprimis serviret. In diesem Zusammenhang fällt die vielsagende Bemerkung: cum suus Germanos genius haud admodum trahere soleat ad studendum philosophiae propter philosophiam, sed potius huic studio sese impendant, ut aptos se reddant theologiae percipiendae. Zu diesem Zweck dürfte er zwar nicht curiosa naturae phaenomena aut recentiorum experimenta negligere, müsse aber vor allem darlegen, quae divinius scientiae candidatis ad penetranda huius mysteria necessaria vel utilia forent. Darum dürfe er keine Philosophie der Korpuskulartheorie nach Art der Atomisten und Cartesianer schreiben — feine Anspielungen an den Zug, die Mode von damals —, damit bei den deutschen Kandidaten nicht zutrefe, was der gelehrte J. B. Duhamel von den französischen berichte, daß sie nicht einmal die Fachausdrücke verstanden hätten, die in der alten Philosophie gebräuchlich sind. Verum edenda mihi fuit philosophia Peripatetica, quae et ecclesiae dogmatibus et theologiae principiis rite penetrandis longe magis idonea est. Das ist die Sprache der Ordensleitung wie der Päpste in vergangener und heutiger Zeit. Bei diesem Unternehmen sei er sofort auf die Angriffe der Neueren gestoßen, qui hanc (Peripateticam) philosophiam non tam rationibus quam contemptis impugnant et axiomata Aristotelis praeiudicia infantiae spernunt. Ganz richtig, drängt es sich unwillkürlich auf die Lippen des Philosophie- und Kulturhistorikers.

Der Widmung ist die Praefatio hinzuzufügen und man bekommt ohne weiteres ein getreues, wenn auch einstweilen nur allgemeines

Bild des Philosophierens des deutschen Jesuiten. Zunächst bittet er den Leser, nicht sofort *adducto mox supercilio* die peripatetische Philosophie verächtlich abzuweisen, auch heute noch dächten *virī maximi* hoch von ihr. Sodann entwickelt er seine Grundsätze über sein Verhältnis zu Aristoteles und zu der peripatetischen Philosophie. Sie sind maßvoll, manche gute kritische Bemerkung fällt da, wie bei andern Scholastikern des 17./18. Jahrhunderts, etwa bei dem Tiroler Benediktiner Gufl. Mayr gibt zu, daß einige Scholastiker zu eng und unfrei Aristoteles folgen. Durch diesen persönlichen Fehler werde aber diese Philosophie selbst nicht getroffen. Im folgenden greift er sofort den springenden Punkt, die Vereinbarkeit der alten Metaphysik mit den neuen Experimenten, kräftig heraus, letztere befestigen sogar erstere. Zuvor legt er noch Verwahrung gegen einen speziellen Vorwurf ein, der damals ständig gegen die alte Philosophie, teilweise berechtigt, gemacht wurde: er wolle durchaus nicht alle Erscheinungen durch *accidentia absoluta* erklären, sondern ziehe reichlich die mechanisch wirkenden Naturkräfte herbei und berufe sich nicht einfachhin auf das Eingreifen Gottes. Nunmehr heißt es: *Eadem philosophia metaphysicas quidem speculationes, utpote theologiae non solum utiles sed necessarias, non obiter tractat; attamen id agit absque praeiudicio experimentorum, quibus suas sententias non tantum conformat, sed etiam valide firmat. Ego certe conatus sum in Physica — damals noch gleichbedeutend mit Naturphilosophie — tam universali quam particulari monstrare conclusiones a me statutas non tantum experientiae minime refragari, sed ea potius firmiter stabiliri, quin etiam magnam naturalium experimentorum copiam eo fine congesse, ut pro meo modulo gratificarem eruditionis physicae amatoribus iisque non offerrem lucubrationem siccis tantum phrasibus oppletam.*

Nun folgt ein Satz, der zeigt, daß der deutsche Jesuit in einer Zeit, wo durch Descartes, Locke, Berkeley, Leibniz der kritische Geist mächtig erwacht war und zum Kritizismus von Hume und Kant hinführte, ein feines Verständnis für die aktuellen Aufgaben der Neuscholastik hat. *Ceterum, cum certi non admodum in philosophia possit sperari, opiniones illas amplexus sum, quae mihi prae aliis sunt visae probabiles. Et quidem veritatem non parvo studio investigari, at eam semper vel etiam saepissime a me fuisse repertam dicere minime ausim; unde neque meas assertiones aliorum sententiis praeferendas esse praesumo.*

Nach diesen Darlegungen ist es nicht mehr nötig, auf Einzelheiten einzugehen. Wir sehen ja, daß Mayr im Geist der Jesuitenschule, wie wir sie gekennzeichnet haben, philosophiert: aristotelisch

orientierte Scholastik selbständig durchdacht, in brauchbarer Form dargelegt.

*

Wie entschieden die aristotelische Philosophie in Süddeutschland und Oesterreich, wo der Orden dank seiner Hochschulen einen weit- und tiefgehenden Einfluß ausübte, während des 17. Jahrhunderts gelehrt wurde, zeigen zwei Quartbände der berühmten Bibliothek in Stams-Tirol, auf die ich vor einigen Jahren stieß. Sie enthalten — Signatur I 110 *Disputationes philosophicae* und I 75 *De entibus logicis* — die *Disputationen*, die in verschiedenen Klöstern verschiedener Ordenshochschulen gehalten wurden. Die Wahl der Thesen, die bei solchen öffentlichen, feierlichen Geisteskämpfen diskutiert wurden, gibt getreu die von dem vorsitzenden Professor und den betreffenden Akademien gepflegte Richtung wieder. Von den Schulen der Jesuiten kommt in erster Linie Dillingen in Betracht, in zweiter Ingolstadt, sodann Innsbruck und Augsburg.

Dillingen ist weitaus am stärksten vertreten. Unter dem Vorsitz des Caspar Wenck verteidigten zwei Religiösen Ord. S. Spiritus aus Memmingen 1625 die *Universalien und Relationes* im Anschluß an Aristoteles, Thomas, Suarez, Fonseca, die Conimbricenses, der Studiosus physicae, Joh. Ulrich Roth aus Augsburg, 1622, die *Universalientheorie* des Aristoteles gegen die Nominalisten, Fr. Magnus Zürcher O. S. B. aus Weingarten 1622 die aristotelisch-scholastische Lehre *De quatuor causis*, der Studiosus physicae, der Adelige Adam Schenk aus Castell, 1622 *De natura et arte*. Unter dem Vorsitz von Thomas Anreiter verteidigte Fr. Othmar Papus O. S. B. aus Weingarten 1622 in engstem Anschluß an Porphyrius *De quinque speciebus universalis*, Fr. Jacob Jaeger O. S. B., metaphysicae studiosus, aus der Abtei Danuwerda 1623 *De constitutione corporis naturalis* echt aristotelisch, Michael Sorhamer, Baccalaureus der Philosophie, 1624 *De minimo et maximo*, die weiter schreitende Teilbarkeit des Continuum, ebenfalls 1624 der Baccalaureus der Philosophie und Student der Metaphysik Philipp Osterhueber *Syntax mundi sive de constructione*, die hergebrachten Anschauungen über *Coelum empyreum und Sechstagerwerk*. Nochmals 1624 verteidigten drei Baccalerei der Cisterzienserabtei Caesariensis *De rerum naturalium productionibus*, wo neben der Schöpfung die aristotelische Generatio gehalten wird, schließlich hielten zum vierten Mal im selben Jahr zwei Praemonstratenser aus Marchthal Thesen über die *Sinneswahrnehmungen*. Wir wollen den Leser nicht ermüden, darum sei bloß

gesagt, daß in gleicher Weise unter dem Vorsitz von Michael Speer 1628 eine, 1629 drei Disputationen über *Fragen der aristotelischen Philosophie* stattfanden, für das Jahr 1622 eine unter dem Vorsitz des genannten Caspar Wenck, zwei unter dem von Joh. Raggelmann, endlich noch eine 1623 unter dem Vorsitz von Wenck, 1622 unter dem von Raggelmann und ohne Angabe der Zeit noch eine unter der Leitung des letzteren. Stets die gleiche philosophische Richtung, wie die Terminologie verrät oder die ausdrückliche Berufung auf die „*libri Aristotelis*“ bezeugt und der ganze Tenor der Thesen besagt, die meist eingehend formuliert werden. Noch verschiedene andere Disputationen in dieser und späterer Zeit werden erwähnt.

Auf Dillingen folgt Ingolstadt. Unter dem Vorsitz des Christian Baumann verteidigte Joh. Pankraz Fischer, Alumnus Episcopi Bambergensis, 1629 *De felicitate ac miseria animae separatae ex lumine naturali illustrata*. 1642 verteidigte Joh. Friedrich Widmann aus Eschingen unter dem Vorsitz von Konrad Calmelet die *Moduslehre*, 1617 unter dem Vorsitz von Joh. Sigersreiter der Cisterzienser Laurentius Auricularis *De vita prima et immortalis a qua omnes res creatae suum ortum vitamque ducunt*, Dasein, Wesen, Eigenschaften Gottes, 1632 der Eichstädter Oswald Mayer unter dem Vorsitz von Joh. Vallet *De natura logicae*, 1626 der Tiroler Paul Weyslechner unter dem Vorsitz von Georg Lyprandus *Ex universa logica*, 1625 Joh. Melchior Balthasar aus München unter dem Vorsitz von Jakob Morell *Ex libro primo Aristotelis de ortu*, 1614 Adam Brunekk aus Rheinfelden unter dem Vorsitz von Christoph Streborius *De motu ad substantiam*, 1603 der Praemonstratenser Andreas Mayr aus Wilten-Innsbruck unter dem Vorsitz von Joh. Dannenmeyr *De anima animaeque facultatibus*, 1652 der Adlige Jakob Payr aus Thrum unter dem Vorsitz des schon erwähnten Calmelet über die *Divina potentia*. Man sieht, die Chronologie ist in der Angabe der Disputationen nicht gewahrt.

Auch Innsbruck, das damals bloß Gymnasium war, ist mit mehreren öffentlichen Akten vertreten. 1643 verteidigte Joh. Melchior Hegelin aus Enzisheim-Elsaß unter dem Vorsitz von Bernard Neuhäuser aus der *Ars recte intelligendi sive logica*, 1650 Franz Perthanis aus Meran unter dem Vorsitz von Wolfgang Schallerer *Prima sciendi fundamenta*, 1655 verteidigten Nikolaus Distephan und Sebastian Mungenast unter dem Vorsitz von Paul Khnell *Ex universa logica*, 1641 die beiden adligen Brüder Paul und Caspar Weinhart unter dem Vorsitz von Georg Seiser *Propositiones logicae ex prolegomenis, praedicabilibus, praedicamentis*. Daß neben den lo-

gischen Fragen, die naturgemäß den Anfänger am meisten beschäftigen, auch andere tiefer in die Inhalte der aristotelischen Philosophie einführende Probleme zur Sprache kamen, zeigen folgende Disputationen: 1644 verteidigte der Adlige Joh. Franz Schenk aus Noringen unter dem Vorsitz des Marquard Ehningen *De composito physico eiusque principiis*, 1635 Ignatius Weinhart unter dem Vorsitz von Rudolph Bicheler *De causis compositi physici*, die vier aristotelischen Ursachen, 1636 Joh. Franz Clement unter dem Vorsitz desselben Bicheler *Mutatio triplex ad substantiam, qualitatem et quantitatem*.

In Augsburg verteidigte 1642 Michael Bauhof, Lechusianus Boius, unter dem Vorsitz des Ordinarius für Philosophie, Georg Brater S. J., *Assertiones physicae de causis*. Gleichfalls in Augsburg — Ad. S. Annam wird diesmal hinzugefügt — verteidigte 1645 ein Benediktinerkleriker aus Ettal, theologiae moralis et metaphysicae studiosus, unter dem Vorsitz des Hieronymus Schreiber S. J., Ordinarius für Philosophie, *Thesen ex universa philosophia*, sie umfassen solche aus der Logik, Naturphilosophie, Psychologie, Metaphysik im Anschluß an die aristotelischen Bücher.

Die angeführten Disputationen geben ein anschauliches Bild von der Lebendigkeit, mit der im 17. Jahrhundert, besonders in der ersten Hälfte, an den genannten süddeutsch-österreichischen Schulen der Jesuiten die aristotelisch-scholastische Philosophie gepflegt wurde.

Diese Art war im 18. Jahrhundert in Deutschland die einzig mögliche, ihr Ansehen zu erhalten, sie in weiteren Kreisen durchzusetzen. Sie zeigt aber auch in anschaulicher Weise, daß die Jesuiten bei aller Gemeinsamkeit in den Prinzipien, entsprechend der Besonderheit der einzelnen Nationen, ihre Sondernote aufweisen. So sticht das fortschrittliche Verständnis, die kluge, maßvolle Weite der deutschen Jesuiten stark von der etwas starren, eigenwilligen, engen Art der genannten Spanier ab, die dafür den hohen Vorzug größerer Tiefe und Schärfe aufweisen.

*

Ein durchaus rassiges, gründliches scholastisches Denken verrät die *Philosophia universa* des von den Zeitgenossen und Späteren geschätzten und zitierten Engländers Thomas Compton Carleton Cantabrigiensis, die 1649 in Antwerpen in einem stattlichen, schön gedruckten Folianten mit 621 Seiten erschien. Das Werk ist dem großen bayerischen Kurfürsten Maximilian gewidmet, er hat den aus England wegen der Verfolgung vertriebenen Jesuiten das Kolleg in Lüttich gegründet, wo Compton Professor war. Die ausgesprochene,

entschieden scholastische Richtung erklärt sich wohl einmal aus der Zeit, der Mitte des 17. Jahrhunderts, in der die Scholastik erst begonnen hatte, von der Höhe zu Beginn des Jahrhunderts herabzusinken, vielleicht auch aus der Einsicht, daß die Aufklärung, die in England bereits damals gewisse Schatten vorauswarf, nur durch einen festen Damm klarer Begriffe und Prinzipien aufzuhalten sei.

Bereits in der Vorrede spricht Compton klar seine Richtung aus: dem Vielwissen der Zeit und der Unklarheit in weltanschaulichen Dingen will er mit Berufung auf die Vorzeit eine solide Philosophie entgegenstellen. Das leistet nun sein Werk in der Tat. Sein Aristotelismus bzw. seine Scholastik gleicht sehr der des Suarez, wobei er den hl. Thomas in seinem Sinn deutet, während er vielfach die Art des Hurtado, Arriaga, Oviedo bekämpft. Wie man es von einem Engländer erwartet, schreibt er maßvoll und mit Vermeidung von Spitzfindigkeiten, klar, zugleich aber gründlich. Der konservative Zug, der dem Engländer im Blute liegt und der sich damals noch in dem Weiterführen vielfacher metaphysischer, spätscholastischer Denkmotive geltend machte, wie es u. a. die „Schule von Cambridge“ beweist, kommt darin zum Ausdruck, daß Compton im formellen Aufbau den einzelnen Schriften des Aristoteles folgt: *Summulae*, *Logik*, *Physica*, die viele streng metaphysische Fragen einbezieht, *De coelo*, *De ortu et interitu*, *De anima*, *De metaphysica*. Die konservative Rückschau mit Ausschluß der Schau in die Zukunft und neuzeitliche Gegenwart kommt auch darin zum Ausdruck, daß die Auseinandersetzung nur Scholastiker, nicht neuere Philosophen und Naturforscher vor sich sieht.

Die *Logik* ergeht sich ausführlich über die bereits zum festen Kanon gewordenen einleitenden Fragen: Gegenstand, Wesen der *Logik*, Verhältnis zu anderen Wissenschaften. Darauf wird eingehend das *ens rationis* untersucht, es folgen mehrere *Disputationen* über die *Distinctio*, die *Praecisiones obiectivae*, die stramm gehalten werden, die *Universalien* im allgemeinen, die fünf *Praedicabilien*, die breit untersucht werden. Stets wird der aristotelische Standpunkt durchgeführt. Den letzten Teil der *Logik* füllen Fragen im Anschluß an das *Organon* des Aristoteles aus. Den Jesuiten verrät die *Disputatio* 46 über die Wahrheit der *futura contingentia*, ebenso 40 *De analogia entis*.

Die *Physica*, die sich frei an die acht Bücher des Philosophen anschließt, zeichnet sich durch Gründlichkeit aus. Außer den hergebrachten Fragen ziehen sich manche damals aktuelle und, wie gesagt, nicht wenige metaphysische hinein: *De potentia oboedientiali*, *Concursus immediatus Dei*, wo die *Praedeterminatio physica* abgelehnt wird, *De existentia rei in duobus locis*, *De creatione*. Im großen Ganzen ist

die Physica auf die Art des Suarez abgestimmt: die Materie hat aus sich ihren Akt, in jedem Naturwesen ist nur eine Form, das Continuum ist aus Teilen, die immer noch teilbar sind, zusammengesetzt. Die gleiche philosophische Haltung in den Fragen im Anschluß an *De coelo* und *De ortu et interitu*: Die Himmelskörper sind flüssig, bestehen nicht aus Materie und Form, werden von Intelligenzen bewegt, *non datur resolutio usque ad materiam, intensio qualitatum fit per additionem gradus ad gradum*.

Auch die Psychologie zeichnet sich durch Gründlichkeit und, bei aller konservativen Gebundenheit, durch Selbständigkeit aus. Ueber die Fragestellung der Vorzeit kommt sie nicht hinaus. Die abschließende Metaphysik (p. 574—621) ist kurz und klar. In den umstrittenen Schulfragen wie Individuationsprinzip, *Essentia* und *Existentia*, denkt Compton wie Suarez. Compton Carleton ist unter allen Jesuiten einer von denen, die den Suaresianischen Typus am vorteilhaftesten darstellen, er gehört zu den gründlichsten Philosophen des Ordens überhaupt.

Viertes Kapitel.

Ausgleichsversuch zwischen Altem und Neuem.

Der Spanier Izquierdo leitet mit seinen reformatorischen Ausgleichsbestrebungen zwischen der aristotelisch-scholastischen Logik und der neuzeitlichen, mathematisch orientierten Methodenlehre zu einer anderen Gruppe der Jesuitenphilosophen der uns beschäftigenden Zeit über. Sie ist zwar zahlenmäßig höchst bescheiden, aber der Idee und Aufgabe nach wertvoll, ja die wertvollste unter den drei Richtungen, der Rechten, Linken und der Mitte, welche letztere sie verkörpert. Sie hat prinzipiell klar die Aufgabe erfaßt, vor die die damalige Scholastik durch die Zeitumstände, durch die Entwicklung des europäischen Gesamtgeistes, vor allem der Philosophie, Mathematik, Einzelwissenschaften gestellt war: eine analoge Aufgabe, vor die das 12./13. Jahrhundert gestellt war. Hätten Genies vom Ausmaß, von der Weite, Tiefe, Freiheit, Beweglichkeit und Festigkeit eines Albert d. Gr. und vor allem des hl. Thomas sie so klar und charaktèrvoll erfaßt und gelöst, so wäre, menschlich gesprochen, der Verlauf nicht nur der christlichen Philosophie, sondern vielleicht auch streckenweise der spezifisch modernen, unchristlichen Philosophie ein weniger tra-

gischer gewesen. Freilich war spekulativ-empirisch-kritisch sowie geschichtlich-psychologisch die Lösung eines Aufarbeitens des gesunden Neuen, mit kritischer Abweisung des vielen Ungesunden, in das gute Hergebrachte, mit Ausscheidung des Ueberlebten weit schwieriger als im Mittelalter, einmal wegen der traditionellen Gebundenheit durch die Scholastik, die das 12./13. Jahrhundert noch nicht vorfand, und zweitens vor allem wegen des eigenartigen Ineinander von kritischer, skeptischer, positivistischer Zersetzung und genialem, fruchtbarem Neuem in dem modernen Gedankenstrom.

Nur ganz wenige Denker ahnten das Problem, rechneten mit der Möglichkeit, sahen die Tragweite, verfügten über das spekulative Können, den kritischen Scharfblick, das positive Wissen, um überhaupt einen Ausgleich zu versuchen: außer den nunmehr zu behandelnden Jesuiten, vor allem der vielseitige, fruchtbare französische Weltpriester Joh. B. Duhamel, auf dessen *Philosophia Burgundica* sich der Altbayer, der gelehrte Augustinerchorherr Eusebius Amort, als auf sein Vorbild beruft, wengleich er an die fortschrittliche, aufgeschlossene Art des Franzosen nicht herankommt, ferner der angesehene norditalienische Franziskanerobservant Fortunatus a Brixia, an dessen intellektuelle Harmonie einige andere in ähnlichem Sinn philosophierende Franziskaner nicht herankommen. Wie schwer das Vorhaben war, scholastische Metaphysik und neuzeitlich Positives, aristotelische Logik und moderne Mathematik, die klassische Akt-Finalitätstheorie der Vorzeit und den klassischen Mechanismus der Moderne begrifflich-spekulativ aufzuarbeiten, zeigt am besten das Lebenswerk des genialen Leibniz. Er ist der einzige unter den modernen Philosophen, der sich überhaupt an die Verwirklichung dieser Riesenaufgabe heranmachte.

So philosophierten denn auch die Scholastiker des 17./18. Jahrhunderts, Benediktiner, Dominikaner, Serviten, Karmeliten, Skotisten, Bonaventuristen, Jesuiten unverdrossen weiter, völlig gebannt innerhalb des traditionell scharf umschriebenen Kreises der durch die Vorzeit aufgegebenen und durch die scholastischen, fast nach Legionen zählenden großen und kleinen Gewährsmänner zum stehenden Kanon geheiligten Problematik. Oder aber, wenn sie, vor allem im 18. Jahrhundert, das Neue gründlich oder oberflächlich kennen lernten, fielen sie vor metaphysischer Auszehrung bald um, versuchten sie einen schwächlichen, gedanklich unwahren Eklektizismus oder aber sie verschrieben sich mit förmlichem Enthusiasmus der seichten Aufklärung, mochten sie nun teilweise den alten religiösen Verbänden

oder wie Piaristen, Minimi, Kapuziner, Jesuiten den in der Neuzeit gegründeten Orden angehören.

Alles das hat man wohl im Auge zu behalten, um die philosophische Leistung der nun folgenden Jesuiten würdigen zu können; nur wer den aus der geschichtlichen Lage sich ergebenden Maßstab an ihr philosophisches Lebenswerk anlegt, wird ihnen gerecht.

Weit an erster Stelle kommt hier der Italiener, der spätere Kardinal Joh. B. Ptolemaeus — Tolemei — in Betracht, vor allem wegen der absoluten Leistung, wegen seines Scharfsinns und seiner Weite, sodann auch wegen seiner Stellung als seinerzeit hochgefeierter Lehrer an der Päpstlichen Universität, der Gregoriana in Rom, wegen seines wissenschaftlichen Ansehens nicht nur bei Scholastikern, sondern auch bei modernen Philosophen wie vor allem bei Leibniz, endlich wegen seines Einflusses, die folgenden fortschrittlichen Jesuiten z. B. berufen sich gerade auf ihn. Natürlich konnte es nicht ausbleiben, daß er manchem zeitgenössischen Scholastiker zu frei und nicht solide genug vorkam. *Philosophia mentis et sensum*. Secundum utramque Aristotelis methodum pertractata metaphysice et empirice — man beachte die pointierte und programmatische Formulierung und den klugen Hinweis auf Aristoteles als Vorbild, Tolemei ist sich des Neuen und Gewagten wohl bewußt. Editio post Romanam — 1696 — prima in Germania multo auctior et emendatior. Adiuncta philosophia moralis seu ethica, sie fehlt in der ersten Ausgabe. Augsburg 1698, ein starker Foliant. Tolemei ist einer der wenigen Scholastiker dieser Periode, die auch eine Ethik verfaßt haben, auch der spanische Benediktinerkardinal Saënz d'Aguirre, strenger Thomist, schrieb eine Ethik, die es verdiente, der Vergessenheit entzogen zu werden. Die Ethik kann indes für unsere Betrachtung ausscheiden. Das Charakteristische und geschichtlich-spekulativ Bedeutsame liegt in der Naturphilosophie.

Die didaktische und zugleich anpassungsfähige, lebens- und zeitnahe Art zu philosophieren, die wir als ein Spezifikum der Jesuiten bezeichnet haben, begegnet uns sofort in der Vorrede. Das Werk ist aus der Lehrtätigkeit herausgewachsen. Es will den Studenten aequabili via, minime impedita et plane philosophica von den Anfangsgründen der Weltweisheit schrittweise usque ad rerum summarum cognitionem führen. In hunc finem methodum geometricam sapientissimorum virorum sententia et exercitatione in reliquis quoque disciplinis opportunissimam habitam imitari visum est, sobrie tamen et dumtaxat ex parte. Hoc quidem ad cavendum positum e regione periculum, si geometricae omnino philosophicae pertractantur, quod usu ipso et aliorum

conatu compertum est nec in omni passim proposito ad philosophandum argumento praestari posse nisi tantum in speciem, efficta videlicet, non inventa serie et propagine propositionum male invicem aptarum et cohaerentium, simplicitate ipsa sua implexam reddi non sine taedio legentium. Wir können uns heute erst nach langem, sorgfältigem Studium und Einfühlen in das 17. Jahrhundert die geradezu überschwängliche Hingabe an die mathematische Methode, die vertrauensseligen Erwartungen von ihr vorstellen: Philosophie war gleich Mathematik, mathematische, rechnerische, geometrische Methode gleich Universalwissenschaft. Offenbar hat Tolemei Philosophen wie Hobbes — alles Denken ist Rechnen, computari —, Descartes — seine berühmten vier Regeln — Spinoza mit seiner *Ethica more geometrico*, Leibniz und seinen Algorithmus vor Augen. So maßvoll und besonnen auch obige Stellungnahme zur Mathematik in der Philosophie ist, sie sagt nichts Neues, öfter stößt man bei den verschiedensten Scholastikern von damals auf ähnliche Unterscheidungen, sie mußten darauf kommen, wenigstens die Urteilsreifen. Uebrigens war der maßvolle Gebrauch der mathematischen, der deduktiven, analytisch-synthetischen Methode in der Philosophie den Alten nicht fremd. Platon, Boëthius, Nikolaus von Amiens, Roger Bacon, Raymondus Lullus wandten sie an.

Weit mehr noch als die Methode liegt Tolemei die Auswahl der zu behandelnden Gegenstände am Herzen. Hier entwickelt er Grundsätze von solcher Weite, Klarheit, organischen Einheitlichkeit, hier steht er so streng sachlich, ganz unpersönlich über den streitenden Parteien der Scholastiker und der neuzeitlichen Philosophen sowie Naturforscher, daß man seine vorbildliche Ruhe und Sicherheit nur bewundern kann. Beiden Parteien, die sich entweder in unduldsamer Enge bekämpfen oder völlig totsichweigen und blind aneinander vorbeigehen, ruft er zu: leistet positive Arbeit, hört mit den nutzlosen Streitigkeiten auf. Wenn die Peripatetiker verlangen, ut sartam et tectam more maiorum Aristotelis philosophiam quisque tueatur, dann sollen sie den ganzen Aristoteles nehmen, nicht bloß den Metaphysiker, sondern auch den Empiriker. Quod ubi praestetur, quidquid eruditum et verum consequentium philosophorum aut subtilitas aut felicitas prodidit, quidquid ex arcanis naturae vel industriae eventus retexit: opera non difficili corrivari eodem posse et in unum colligi, ut inde absolutissima existat, quantum in hac rerum caligine licet, universae philosophiae tractatio. Den Neueren, den „mathematici“ hält er vor, mit welchem Recht sie den Scharfsinn und Tiefsinn der bisherigen Metaphysik benörgelten, wie einseitig und eng es sei, die

mathematischen Leistungen über alle anderen zu stellen, die mathematische Methode zur alleinigen Norm für die Behandlung ganz anderer Fragen zu machen. In seiner nun folgenden Philosophie wolle er die geplante Synthese im einzelnen nicht restlos durchführen, einmal um nicht den Schein zu erwecken, als wolle er Unvereinbares einfach nebeneinander stellen — man beachte das Ziel, logische, innere, organische Aufarbeitung und Verbindung des Alten und Neuen, nicht mechanischer, unhaltbarer Eklektizismus —, sodann wolle er die Schüler in einem dreijährigen Lehrgang nicht überladen. Besonders habe er es sich angelegen sein lassen, nichts von der modernen Naturphilosophie auszulassen, wodurch die Lücken der aristotelischen Philosophie glücklich ausgefüllt würden.

Der Index totius philosophiae am Schluß des Folianten gibt folgende Uebersicht: Die *Elementa philosophiae seu logico-grammatica* (p. 1—45) behandeln vor allem die *tres operationes mentis*, ihr Inhalt ist also der der *Summulae*. Es folgen die *Elementa logico-physica* (p. 47—209), also das, was man damals als *Logica maior*, als eigentliche Logik bezeichnete. Auch Tolemei legt ihr, wie die Vertreter anderer Schulen, die Thomisten und Skotisten, große Bedeutung bei und widmet ihr gleichfalls einen breiten Raum, wie wir es bei Lossada gesehen haben. Sie hält sich im wesentlichen an den durch Aristoteles aufgegebenen Fragenkomplex und bestätigt das bekannte Wort Kants, daß die Logik über Aristoteles nicht hinausgekommen sei. Neu und durch die moderne Philosophie aufgegeben sind die Unterscheidungen von intuitiver und abstrakter Erkenntnis, von Evidenz und Sicherheit im Erkennen, Wahrscheinlichkeit, Klassifizierung der Wissenschaften. Die abschließende dritte Abteilung des ersten Teiles befaßt sich kurz mit den *Elementa logico-metaphysica* (p. 209—237), mit einigen Grundfragen der Metaphysik: der Begriff des Seins, die Transzendentalien. Eine Reihe metaphysischer Fragen kommt nachher zur Sprache. Die Lehre von Gott und den geistigen Substanzen, die Babenstuber, Eusebius Amort und manche andere Zeitgenossen wie Suarez hier erörtern, verweist Tolemei, wie später allgemein nach dem Vorbild Wolffs üblich wird, in die *Theologia naturalis*, die sich als selbständige Disziplin allmählich aus der *Ontologia* löst (vgl. P. Geny, *Questions d'enseignement de philosophie scolastique* 1913, besonders das Kapitel: *L'enseignement de la métaphysique scolastique*). Die Kürze der Metaphysik, die wir bei Tolemei wie auch sonst bei manchen Scholastikern, bei anderen Jesuiten, sogar bei Lossada und anderen Spaniern antreffen, sticht unvorteilhaft von der Gründlichkeit und Tiefe ab, mit der manche Vertreter der alten

Schulen, vorab Thomisten und Skotisten, sie behandeln. Das Zerreißen der metaphysischen Fragen, von denen einige hier, andere dort zur Sprache kommen, ist ein anderer Uebelstand, der sich oft bei den Scholastikern des 17./18. Jahrhunderts findet und über den wiederholt Klage geführt wird z. B. von Duhamel.

Bei weitem den breitesten Raum nimmt, entsprechend dem in der Vorrede entwickelten Programm, die *Scientia rerum naturalium* ein (p. 238—656). Hier zeigt Tolemei vorteilhaft seine bedeutsame Eigenart, die spekulative Verarbeitung der neuen Empirie und ihrer Ergebnisse. Er entwirft ein weitgespanntes Weltbild, das zugleich sorgfältig ins einzelne eindringt. Wie Aristoteles rechnet er auch die Lehre von den Lebewesen, einbegriffen die vegetativen und sensitiven Funktionen des Menschen, zur Naturphilosophie. Merkwürdigerweise zieht Tolemei in die *scientia rerum naturalium* auch viele metaphysische Fragen allgemeinsten Natur hinein, sogar logische wie *De oppositione*, *De modis*. Im ersten Hauptteil der genannten *scientia rerum naturalium* werden außer diesen metaphysisch-logischen Fragen im großen ganzen die Probleme untersucht, die Aristoteles in *De Physico auditu* behandelt, es ist die *Physica generalis*: also Materie und Form, Ursachen, Größe, Ort und Zeit. Der zweite Hauptteil ergeht sich als *Physica particularis* über die kosmischen Körper — *De coelo et mundo* bei Aristoteles —, die Elemente, wo an den vier alten festgehalten wird, und unter dem Titel *De mixto inanimi* über Salze, Elektrizität, Magnetismus, Metalle. Den Abschluß bilden die Lebewesen im allgemeinen, Pflanzen und Tiere im besonderen. Der Abschluß des ganzen Werkes ist die *Theologia naturalis* (p. 657—839), also ein verhältnismäßig breiter Raum, wozu nach der ersten Auflage noch die Ethik kommt. Die Gotteslehre fängt an mit *De spiritu generatim*, geht dann über zur *Existencia summi Spiritus*, zu dessen Eigenschaften, zur Schöpfung, zur Mitwirkung Gottes. Endlich kommt noch eine *Dissertatio* von den Intelligenzen oder Engeln und den Menschen als Geistwesen. Daß hier ein logisch-sachlich geformter Aufbau vorläge, läßt sich gewiß nicht behaupten, es ist offensichtlich ein Ringen um Loslösung von dem überkommenen Schema, besonders der aristotelischen Vorlage. Die Durchführung im Text verrät den echten Scholastiker, den klaren Italiener, den geschulten Dialektiker, scharfe Unterscheidungen, klare Begriffe, bestimmter Fragepunkt und schlagende Widerlegung der Einwände.

Bringen wir nunmehr charakteristische Einzelzüge, um zu zeigen, daß Tolemei die spekulativen Leitsätze der großen Vorzeit klar und tief durchdenkt und sie durchführt, zugleich aber auch die neuen

Inhalte seines Jahrhunderts prinzipiell in sie hineinarbeitet und zwar organisch-logisch. Wir sagen prinzipiell; daß er stets das Richtige trifft, ist damit noch nicht gesagt, auch er zeigt das Ringen der Zeit. So verläuft das geschichtliche Werden des Neuen: auch von Kopernikus zu Newton führt ein verschlungener Weg über Kepler, Galilei, Boyle, stets ist das Neue in einen Kern von Hergebrachtem eingelagert, der erst später als veraltet durch neue Einsichten gesprengt wird.

In der Körperlehre wird die Gleichsetzung des physischen mit dem mathematischen Körper, mit der Ausdehnung bei Descartes bekämpft, letztere weist bloß auf sein Wesen hin (p. 241 sqq.). Die Moduslehre bei Suarez wird verworfen (p. 278 sq.). Raum und Zeit bringen nichts Besonderes. Dagegen geht Tolemei mit den Modernen, wenn er „*more geometricorum*“ im Geist der damaligen und späteren Physiker, die These hält: *Si primae et ultimae partes quanti permanentis corporis, quod de facto datur in natura, sint metaphysice et realiter indivisibiles, essentialiter insensibiles, naturaliter impenetrabiles et, licet mutabiliter figuratae* — dieser Punkt verstößt freilich gegen den Atomismus — *immutabiliter trine extensae virtualiter, phaenomena continuae quantitatis explicari possunt* (p. 319). Das prinzipiell Moderne und Bedeutsame ist der Ausgang von den Erscheinungen, für die die nächste Erklärung gesucht wird, ohne voreilig aus dem „*metaphysischen Wesen*“ zu argumentieren, „*hypotheses non fingo*“ ist das Leitmotiv Newtons; ob diese „*Hypotheses*“ die letzte philosophische Erklärung sind, sagt Tolemei nicht.

Unvergleichlich einschneidender ist die Stellungenahme zum peripatetischen Hylomorphismus. Die *materia* ist *pura potentialitas*, wie abweichend von den meisten Jesuiten streng thomistisch gelehrt wird. Dagegen: *In viventibus, praesertim homine, dantur formae substantiales partiales, quae constituunt materiam secundam, non datur vero ulterior, distincta ab illis forma corporeitatis* (p. 342). Hoch bedeutsam für die starke Bewertung der Erfahrung für die Lösung der letzten Seinsfragen ist die Begründung dieser Formen. *Si non dantur formae partiales, ratio duplex esse potest: quia repugnat otiositas et quia non fit unum per se ex natura secunda et ex anima*, wie letzteres bekanntlich Aristoteles, Thomas, Suarez und ihre Anhänger behaupten. Antwort: *Non multiplicantur otiose. Primo quoad experientiam: quia contra sensum, si non admittantur formae partiales, admittenda esset forma cadaverica*. Das wird ausgeführt. Die *forma cadaverica* war stets das schwere Kreuz der Verteidiger der Einzigkeit der Form im Menschen. Zweitens *alioquin concederetur, ut conceditur, corpus Christi in triduo mortis suae constasse forma cadaverica; contra hoc*

stat principium illud theologicum, quod semel assumpsit Verbum Divinum, numquam dimisit. Mit diesem schwerwiegenden Einwand bekämpft im dreizehnten Jahrhundert der Augustinismus in schärfster Weise den aufkommenden Aristotelismus, der noch nach dem Tode des hl. Thomas als die weniger kirchliche Ansicht verurteilt und ziemlich allgemein abgelehnt wurde und zwar aus theologischen Erwägungen heraus.

Noch einschneidender für Tolemeis Methode zu spekulieren ist die Auseinandersetzung mit dem zweiten Einwand, der aus dem Begriff und Wesen der Seinseinheit hergenommen ist. *Unum per se resultat ex materia substantiali proportionata et forma substantiali item proportionata, sed ita est in casu nostro. Obicies: est contra conceptum formae substantialis ista forma. Respondeo: nego esse contra verum conceptum desumptum ex vera inductione physica. Conceptus seu essentiae a nostris praeiudiciis et anticipatis imaginationibus desumendi non sunt, sed venandi per veram inductionem physicam (p. 343).* Die Formulierung, namentlich *conceptus seu essentiae sunt venandi per inductionem*, ist nicht glücklich, der Sinn ist eindeutig.

Nunmehr, nach Klärung der Begriffe, geht Tolemei dazu über, zu zeigen, daß und wie tatsächlich die Inhalte Materie und Form in den Körpern verwirklicht sind und wie dabei gewisse Motive der modernen Theorien gelten. Darum legt er zuvor die Hauptthesen des Atomismus Epikurs und Gassendis, der Wirbel- und Korpuskulartheorie Descartes', der Elementenlehre des Anaxagoras und des Nikolaus Cabeus dar. *Systemata illa, quae nulla admittunt accidentia materialia absoluta, distincta realiter a substantia corporea, quantum ad hanc partem falsa sunt . . . Systema Peripateticum . . . praeferendum est ceteris. Quidquid in systematis reliquis scitu dignum et eruditum est, corrivari potest et debet in systema Peripateticum . . . in systemate Epicureo sunt proprietates atomorum, in systemate Cartesiano sunt proprietates substantiae subtilis, in systemate chimico sunt proprietates vel trium elementorum salis, sulphuris, mercurii — die seit der Renaissance angenommenen — vel quatuor vulgarium. Probatur: omnia in systemate peripatetico rectissime dicuntur esse dispositiones et accidentia et affectiones praeviae, quae debent esse in materia ad hoc, ut per illas et post illas educatur et resultet in eodem quidem instanti temporis, sed in posteriori natura forma substantialis materialis peripatetica (p. 373).*

Mit treffender Kritik beschreibt Tolemei den damaligen Einbruch der Mathematik in die Physik bzw. die teilweise Gleichsetzung dieser mit jener. *Latent pleraque apud illos — den Modernen — inter lineas*

et geometricas commensurationes involuta — nämlich das Physische — ut videantur motum localem et similia physica ad exercitationem geometricam et calculorum paradigmata adhibere, non sine abusu communi, logicis quoque implentibus physica quaequae regulis summulisticis. Dagegen geht Tolemei an: Operae pretium physica a mathematicis et logicis non obrui, sed iuvari. Quapropter quantum fieri potest, ista seiuungimus a calculis et computis et mensuris (p. 408). Diese Kritik zeigt ein tiefes Verständnis für die physikalische und mathematische Denkart.

Ebenso maßvoll sind die Ausführungen über die Qualitäten in einer Zeit, in der die Scholastiker noch durch Zuviel, die modernen Philosophen und Naturwissenschaftler mit der einseitig mechanistischen Erklärung durch Zuwenig fehlten. Qualitates actuosae et energicae meri modi non sunt, sed entis ens et accidens . . . important subiectis et corporibus, quae denominantur ab illis. Non negaverim tamen accidentia huiusmodi petere tamquam dispositiones et terminos certas affectiones, ut vocant, mechanicas in corpore ac potissimum motum localem (p. 466). Die sog. Qualitates occultae, über die die Scholastiker so verschwenderisch verfügten, ihre Kritiker noch reichlicher spotteten, läßt Tolemei nicht gelten. So führt er die Anziehungskraft des Magneten, die Elektrizität, nüchtern auf die uns bekannten Elementarkräfte zurück: Harum qualitatum primordia repetenda sunt iisdem ex fontibus, ex quibus elementares qualitates profluunt, nimirum dispositiones ad illas recte censentur tum configuratio tum motus aut quies, praeterea idoneum temperamentum acidi et alcali rei cuiusque, quibus positis intelligitur superaddi qualitas illa formalis, distincta vel realiter vel modaliter a subiecto suo (p. 470). Während der erste Teil dieser Erklärung von den Scholastikern abrückt und den Modernen beipflichtet, steuert der letzte den negativen Uebergriffen dieser Mechanisten und anerkennt das Berechtigte der Alten.

Es folgt die *Physica particularis*. Die Welt ist in sechs Tagen aus Nichts geschaffen worden, die Schöpfung aus Nichts erstreckt sich aber wahrscheinlich bloß auf das *primum momentum*, quo *angeli, empyreum et chaos informe* entstanden (p. 478). In der Beschreibung des Aufbaues des Weltalls kreuzen sich moderne Momente mit alten, veralteten. Neuzeitlich ist der Satz, *globi coelestes sunt corruptibiles, hoc est, alterabiles, probatur ex maculis solaribus* (p. 512). Vorsichtig heißt es: *Quantum ad dispositionem globorum nil certi statui potest ex natura rei nec hactenus ex toto agnosci ita possunt*. Bestimmt dagegen lautet: *Tantum statuitur terram quiescere in centro physico omnium aliorum globorum mundanorum*. Alle bisherigen Weltsysteme

des Platon, Aristoteles, Eudoxos, Ptolemaeus, Philolalaus, Tycho de Brahe, Riccioli sind falsch (p. 512), diese kritische Behauptung weist auf ein höchst fortgeschrittenes, fein ausgebildetes Verständnis für moderne Naturwissenschaften hin. Ebenso vorsichtig: *Causa motrix coelestium globorum est impetus, quod certe evidentissimum est. Quantum vero ad causam effectricem huius impetus statuo nihil, vel sit immediate et unice Deus vel angeli simul aut intelligentiae vel adscita causa instrumentali, hoc nequit cognosci* (p. 512). Auch hier die gleiche souveräne Freiheit der geheiligten Tradition gegenüber, freilich weist diese Unentschiedenheit auch wohl darauf hin, daß unser Philosoph die Arbeiten eines Kepler, Galilei, Newton nicht genügend verfolgt oder doch nicht verstanden hat. Dagegen bejaht er mit Berufung auf seinen berühmten Ordensgenossen Scheiner die Sonnen- und Mondflecken.

Die These, *Elementa graviora perinde gravitant in locis propriis ac in alienis* (p. 526 sqq.), bekundet von neuem das Ringen zwischen der alten und neuen Bewegungslehre. Die gleiche Haltung, wenn einerseits die Möglichkeit des Vakuums schlechthin bestritten wird, andererseits den Experimenten eines Toricelli, Huyghens, Mariotte, Rohault, Cassinus, Boyle, über den Luftdruck u.s.w. größte Beachtung geschenkt wird (p. 532 sqq.) Daß das Feuer ein stoffliches Element ist, war im 17. Jahrhundert noch allgemein angenommen (p. 523 sqq.). Die Ausführungen über das vegetative und sensitive Leben verarbeiten spekulativ gründlich ein umfassendes Erfahrungsmaterial.

Die abschließende *Theologia naturalis* zeigt von einer neuen Seite, daß wir es bei Tolemei, bei allem Geöffnetsein für Erfahrung und Zeitaufgaben, mit einem gründlichen Metaphysiker alten Schlages zu tun haben. Sehr ausführlich und gründlich werden die Gottesbeweise behandelt, die moralischen, physischen, metaphysischen; scharfsinnig und eingehend wird die Seinsanalogie zwischen Gott und Geschöpf erörtert. Die Aufstellungen über die Unsterblichkeit und Vielheit der Seelen fallen durch die Bestimmtheit des Tones auf, als habe es sich darum gehandelt, gegenüber den damaligen vielen und schweren Angriffen, diese wichtigen Wahrheiten zu verteidigen (p. 741, 752). Die Ethik hält sich in den gewohnten Bahnen, ausführlich ist der Traktat über die Leidenschaften.

*

Der zweite Jesuit, der ebenfalls dieselbe glückliche Verbindung scholastischer Spekulation und gründlicher, klarer methaphysischer Prinzipien mit großem, feinem Verständnis für die moderne natur-

wissenschaftliche Methode und für das Wissen von den neuen Wissensinhalten verbindet, ist der Süddeutsche Berthold Hauser.¹⁾ An wirklichem Verständnis für die letztere Seite ist er Tolemei entschieden über, wie er auch, da er ein halbes Jahrhundert nach ihm schreibt, also unter der allgemeinen Herrschaft des neuen Naturbildes steht, weit bestimmter die neuen Ergebnisse bejaht, während seine Spekulation bei aller Gründlichkeit nicht mehr das große Format des italienischen Kardinals des 17. Jahrhunderts aufweist. Berthold Hauser S. J., *Philosophia rationalis et experimentalis cum figuris in sex tomos divisa*. Es folgt der Untertitel: *Elementa philosophiae ad rationis et experientiae ductum conscripta atque usibus scholasticis accomodata a P. B. Hauser S. J. in episcopali Universitate Dilingiana mathematicum Professore. Augsburg 1755 ff., Duodezformat*. Man beachte auch hier den Charakter des Werkes als Schulbuches, die Philosophie der Jesuiten des 17./18. Jahrhunderts mit ihren Licht- und Schattenseiten ist aus ihrem Herausgewachsenen aus der Praxis, aus dem intensiven, einflußreichen Schulbetrieb, zu würdigen.

Mitten in die Aufklärung versetzt uns die Praefatio, sie bekundet auch das charaktervolle Sicheinsetzen Hausers für das bewährte Alte, sein Stehen über der Zeit und in ihr. *Delicatus et varius nostri saeculi genius nova, mira, amoena aestimat, dum curiositatem fovet, horret dogmata, quorum profunditas abstrusum quidpiam prae se fert aut subtilitas arduum*. Auf Befehl des Ordens habe er seine Arbeit veröffentlicht. Trotz des Widerwillens der Zeit gegen Syllogistik sei er Aristoteles gefolgt: *nova et inaudita non vendito*, sagt er bescheiden, was er biete, verdanke er früheren und zeitgenössischen Schriftstellern. Wenn die Anhänger der alten Philosophie *multa antiquata dogmata, neglectas subtilitates adeo famosas* vermissen, *disputandi materiam exercitationi ereptam esse* beklagen, so könnten sie sich für diesen Ausfall durch die Erörterung anderer Fragen entschädigen *dignitate et soliditate praestantiores*, die überdies für das Leben nützlich wären. Prächtig! Das Schema Wolffs *Logica und Metaphysica* mit deren Unterabteilungen *Ontologia, Philosophia naturalis* ist herrschend geworden. Auch die *Introductio historica* hat sich durchgesetzt, sie erinnert an die Zeit, in der die ersten eigentlichen Lehrbücher der Geschichte der Philosophie entstanden, ein Brucker, Tiedemann, Tenne-

¹⁾ Ueber die Philosophie der deutschen Jesuiten vgl.: W. Hentrich, *Gregor von Valencia und die Erneuerung der deutschen Scholastik im 16. Jahrhundert* (Philosophia Perennis, Geyser-Festschrift 1930); Th. Specht, *Geschichte der ehemaligen Universität Dillingen* 1902.

mann, sie sind durch das, was sie sagen und vor allem durch das, was sie verschweigen, bezeichnend für den Standpunkt ihres Referenten.

Die Logik befaßt sich, nach den üblichen drei operationes intellectus, im vierten Teil *De methodo*, mit der sinnfälligen Erfahrung, dem Zeugnis der Autorität, der naturwissenschaftlichen Hypothese, womit die moderne Erkenntniskritik sich anbahnt, um sich später völlig von der formalen Logik loszulösen. Ganz auf der Höhe stehen die Regeln über die Hypothese: *Est coniectura quam pro vera assumimus, quia res inde commode explicantur. Quantumcumque sua verisimilitudine demulcet, opinionum et probabilitatis classem haud egreditur, donec ratione convincente aut observatione constat in rerum natura existere, quae in hypothesi absolute possibili sumuntur, aut ipsam hypothesim recta ratiocinandi forma inferri posse ex phaenomenis. Tale quid si eviceris, hypothesis evadit certa* (p. 492 sq.). Man glaubt Galileis klassische metodo resolutivo e compositivo zu hören, der Rat, Beobachtung und Denken zu verbinden, erinnert an Bacons berühmtes „*connubium*“ (p. 494).

Die *Ontologia* als *Ontosophia*, als *Philosophia entis*, geht formell auf Clauberg, Emmanuel Maignan, Duhamel, Wolff zurück (vgl. das genannte Werk von P. Geny). Die *Praefatio* weist Motive auf, wie sie Kant in der Vorrede zur Kritik der Reinen Vernunft ausspricht: sie spricht von ihrem Verfall und ihrer Verachtung in der Jetztzeit, zugleich, mit Berufung auf den hl. Thomas, auf ihre hohe Bedeutung, falluntur, qui metaphysicam ad steriles, obscuras atque ignobiles artes ablegant aut sublimis huius disciplinae obiectum esse iactitant frivolas speculationes, vanas subtilitates, spinosas altercationes. Daß sie von ihrer Höhe herabgesunken sei, non metaphysicae vitio, sed metaphysicorum intempestivo ubique arguendi studio factum videtur (p. 4 sq.), diese letztere zeitgemäße Kritik wie bei andern scholastischen Zeitgenossen, u. a. den genannten Benediktinern, Kardinal Saënz d'Aguirre und Gufl. Wer das rationalistische, ungeschichtliche Denken des 17./18. Jahrhunderts genauer verfolgt, versteht auch die uns höchst befremdende, geradezu beleidigende Uebersicht über die Geschichte der Metaphysik. Auf Platon, Aristoteles, Cicero folgt, mit Uebergang Plotin, Augustinus, mit völligem Verschweigen des großen Mittelalters, Descartes. Nachdem er in höchsten Lobeserhebungen gefeiert ist, kommen im selben Atemzug Henry More und Suarez, der natürlich von dem Jesuiten gut bedacht wird. Locke wird gerühmt und getadelt, nicht übel, der berühmte Malebranche wird einer scharfen Kritik unterzogen. Leibniz wird gebührend anerkannt, er habe aber auch viele Gegner. Wie aktuell damals

Wolff und seine alles beherrschende Schule war, spiegelt sich in folgender Charakteristik wieder: *Primaevum decus, vigorem metaphysicae restituere allaboravit, magna hodierni saeculi admiratione. Perspicuitas, ordo, soliditas metaphysici huius nota decora sunt.* Mit feinem Spott heißt es sodann: *Optandum, ut opus vastum ea, qua scriptum est, patientia legatur. Prolixitas in rebus minutis per se evidentibus, inviolabilis demonstrationum rigor hebetare potius mentem tyronum quam acuere dicuntur. Leibnitium dum minus colit, numerum suorum colitorum minuit, inde enim theologi inferunt non pauca, quae cum catholicae fidei dogmatibus difficulter conciliari posse videntur* (p. 6 sqq.). Wir brachten die Passus, um zu beweisen, ein wie feiner, überlegener Kopf Hauser ist, der freilich auch ein Kind seiner Zeit ist. Bei aller Gedrängtheit ist die Einzelausführung der Ontologie gründlich, echt scholastisch, im Sinn des Suarez. Diese knappe und schulmäßige Art dürfte die einzig mögliche sein, die damals auf Leser rechnen konnte.

Die rationale Psychologie ist von derselben Haltung getragen. Am Mittelalter und 16. Jahrhundert gemessen, ist sie elementar, für ihre Zeit aber solide. Die Seele ist geistig, unsterblich, Form des Körpers, welch letztere These dem damaligen Bewußtsein fast vollständig abhanden gekommen war. Die höhere Erkenntnis entsteht in Abhängigkeit von den Sinnen, der Wille ist frei. Der schädigende Einfluß der Umwelt ist nicht bemerkbar: die angeborenen Ideen des Descartes, die praestablierte Harmonie des Leibniz, der Occasionalismus des Malebranche werden abgelehnt. Die eigentlichen Tiefen der klassischen Scholastik vermißt man indessen, wie denn auch Thomas und andere Führer kaum genannt werden, dafür Buffier, Tournemine, Arriaga, Compton, Antonius Genuensis, Falck, Mayr.

Die Gottesbeweise atmen den Geist der Aufklärung, die sich bekanntlich im allgemeinen in ihrer deistischen Einstellung sehr um sie bemühte, die gemeinverständlicheren, nichtmetaphysischen aber einseitig bevorzugte. Wenngleich Hauser die Einteilung in moralische, physische, metaphysische Beweise kennt, so führt er doch vor allem die moralischen, bzw. ethnologischen, das Dasein Gottes als Fundament der Sittlichkeit, die allgemeine Ueberzeugung, durch, summarisch wird das damals beliebte Argument, das teleologische, oder, wie es damals heißt, physiko-theologische erledigt. Den Mathematiker oder auch Metaphysiker verrät die damals, wo das Unendliche die Geister so viel beschäftigte, höchst zeitgemäße, von Tiefe zeugende Bemerkung, daß auch in der Annahme eines progressus in infinitum das Dasein eines ungewordenen, durch sich existierenden Wesens bewiesen werden

könnte. Unausgeglichen ist die Stellung zum ontologischen Beweis, der damals seine Triumphe feierte und dem innersten Geist des herrschenden philosophischen Rationalismus entspricht: Gottes Dasein kann quasi a priori bewiesen werden, ex eius possibilitate — vielleicht geht dieser Teil auf die Ergänzung des Leibniz zum ontologischen Beweis zurück, wodurch übrigens wesentlich nichts an seiner Unzulässigkeit geändert ist —, anderseits wird entschieden der Weg des Descartes, aus der *idea entis infiniti* apriorisch Gottes Dasein zu beweisen, abgelehnt. Die metaphysischen Tiefen, also die eigentlichen Beweismomente in dem Verfahren a posteriori zu Gott wissenschaftlich zu gelangen, fehlen.

Weit gründlicher und befriedigender ist die Spekulation über die Eigenschaften und das Wesen Gottes, wo auch Thomas und andere große Denker zitiert werden, freilich sticht sehr davon der merkwürdige Satz ab, Gott bilde ein *iudicium immediatum* (p. 493 sq.). Während die meisten Jesuitenphilosophen dieser Zeit die *praemotio physica* kurz ablehnen und den Molinismus mit der gleichen Distanziertheit verteidigen, ergeht sich Hauser weitläufig und gründlich über die *scientia media* (p. 501—560, 615—665), ein Gegenstück zu der Breite des sehr oft aufgelegten, vorbildlichen Schulbuches des französischen Thomisten Goudin, dieses Sicheinsetzen für Schulmeinungen ist ein neues Zeichen des Niederganges der Scholastik.

Durchaus gelungen sind die Kapitel über Gottes Freiheit und Güte, wo Bayle gebührend zurückgewiesen wird. Bedeuten diese aktuellen Auseinandersetzungen mit den vitalen Problemen von damals eine Bereicherung und Verlebendigung der Spekulation, besonders der Gotteslehre, so weist weiterhin das Ausscheiden mancher subtilen, lebensfremden Fragen bzw. Kontroversen, in denen sich viele Scholastiker von ehemals mit Wonne ergingen, einen erlösenden Fortschritt. So heißt es höchst salomonisch bei der Vereinbarkeit von Freiheit und Notwendigkeit, diesem ewig dunklen Geheimnis, abschließend: *plura inquirere non est philosophari* (p. 572). Ebenso treffend ist die Bemerkung bei der Frage, ob das Geschöpf als *causa instrumentalis* schaffen könne: *circa quaestiones huiusmodi hypotheticas, quid posset aut vellet Deus facere, occupari nec possunt nec volunt hodie ingenia philosophorum, suppetunt innumera facta a Deo, quorum examen homine dignum ac utile et gloriosum Deo est* (p. 583). Man sieht, die Kritik an den müßigen Verstiegenheiten der Scholastik, wie sie nicht nur ihre Gegner, sondern auch ihre Freunde, etwa Melchior Cano in seinen *Loci theologici* übten, hatte ihr Gutes und blieb nicht unwirksam. Auch das energische Eintreten für das un-

mittelbare göttliche Mitwirken mit den geschöpflichen Handlungen und die Berufung auf die *communissima theologorum et philosophorum sententia*, beweist, gegenüber dem landläufigen, einseitigen Aburteilen über diese Zeit, wieviel scholastisches Gedankengut damals noch lebendig war.

Das Glanzstück des Schulbuches Hausers stellt die Naturlehre dar. Der ganze vierte und fünfte Band verwirklicht die Ankündigung des Titels des Werkes: *Elementa philosophiae ad rationis et experientiae ductum conscripta*. Hauser steht als berufsmäßiger Physiker und Mathematiker ganz auf der Höhe der damaligen Forschung, ist wohlvertraut mit Methoden und Einzelergebnissen der positiven Naturwissenschaften, vernachlässigt andererseits auch hier nicht die Spekulation, von deren Können er im Vorausgehenden vielfache Proben abgegeben hat. Diese glückliche Verbindung, vor der sich gerade der heutige Wissenschaftsbetrieb mit seinem Spezialistentum und den Einseitigkeiten beugen muß, ist ein überzeugender Ausdruck der Lichtseiten der Scholastik des 18. Jahrhunderts.

Nach Darlegung der ursprünglichen peripatetischen, hylomorphen Körperlehre (p. 86—95) heißt es mit Anflug von feinem Spott: *Haec prolixius disputata non displicebunt Peripato faventibus, adversantibus haud nocebit intellexisse capita controversiae per tot saecula agitatae*. Nunmehr werden die Hauptinhalte des *Systema peripateticum mitigatum* vorgelegt: wie bei Tolemei werden Motive des damaligen Mechanismus und Atomismus eines Gassendi, Descartes, Leibniz, Wolff, Newton, über die im Vorausgehenden (p. 33—110) referiert war, in das etwas gelockerte ursprünglich peripatetische System eingebaut. *Systema hoc assumit materiam primam et formam substantialem distinctam, utramque sensu Aristotelico incompletam, iungit accidentia absoluta, agnoscit virtutem activam creatam. Atqui haec cum rigidiore Peripato communia et velut characteristicum Aristotelicorum censentur. Rigorem mitigat parcitas sobria formarum tum substantialium tum accidentalium. Pacifice fruuntur sua forma absoluta bestiae, plantae, elementa peripatetica — die alten vier Elemente — corporibus reliquis sufficiat relativa. Materiae secundae loco habet elementa peripatetica pura. Has ceu particulas primigenias mixtorum omnium considerat, determinata ab auctore Deo magnitudine ac figura instructas, naturaliter indefectibiles. Ex plurium particularum associatione prodit molecula insensibilis, pro varia combinatione formarum essentialem et difficulter mutabilem ossociationem, prout ex moleculis auri, salium, vitri patet, sub mundi exordium nacta. Molecularum insensibilium coniunctio sive modificatio*

corpus sensibile, specificum, inanimatum et mixtum exhibet. Unde in resolutione corpus abit in molecula, tum in minima elementaria, tantem in principia ultima. Ein hochbedeutsamer Versuch, die Ergebnisse der Erfahrungswissenschaften, besonders der heute allgemein angenommenen Atomtheorie, in das aristotelische System spekulativ einzuarbeiten, ein Problem, das wie damals — vgl. K. Laßwitz, *Geschichte der Atomistik* 2 Bde. 1889/90 — so jetzt — vgl. P. Hoenen, *Cosmologia* 1936 — die Scholastiker, die Spekulation mit naturwissenschaftlichem Fachkönnen verbinden, lebhaft beschäftigt.

Völlig aufgeschlossen ist Hauser (vgl. des Verfassers Artikel in *Deutsche Jesuitenphilosophen des 18. Jahrhunderts in ihrer Stellung zur neuzeitlichen Naturauffassung* in Zeitschr. f. kath. Theol. Bd. 57 (1933), S. 390) für die Bewegungslehre der klassischen Mechanik im Sinne Galileis. Die veraltete anthropomorphistische des Aristoteles und Mittelalters vom appetitus innatus in proprium locum, vom Unterschied des motus naturalis et violentus ist völlig verlassen. Er bleibt aber bei dem Allgemeinen nicht stehen, sondern erklärt und beweist, mit Anwendung der Mathematik, die einzelnen Bewegungsgesetze. Dabei beruft er sich ständig auf die Ergebnisse des damaligen methodischen Experiments, die er kritisch prüfend nur teilweise anerkennt. Im einzelnen werden die beschleunigte, die einfache und zusammengesetzte, die horizontale und vertikale, die Zentripetal- und Zentrifugal-Bewegung behandelt. So heißt es S. 317: *Gravitas non est virtus nativa corporis aut materiae sensu Atomistarum et Peripateticorum. Corpori prorsus gratis assignatur determinata exigentia huius loci prae alio.* Scharfsinnig ist die kritische Auseinandersetzung mit Newton und anderen Modernen über die Natur und die Gesetze der Gravitation. Eine große Anzahl von Maschinen und Instrumenten sowie ihre Arbeitsweise wird beschrieben.

(Schluß folgt)